

Der Befund, gemäß dem Glaube und Kirche zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen, der im größeren Zusammenhang gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen in einer zunehmend globalisierten Welt-Gesellschaft steht, bildet den Ausgangspunkt der *Theologie in Transformationsprozessen*, wie sie von Martin Kirschner an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt betrieben wird. Auf der einen Seite, so Kirschners Beobachtung, beschleunigen sich Prozesse von Säkularisierung, der Abbruch von Traditionen, religiöser Bindung und Praxis. Auf der anderen Seite gibt es neue spirituelle Suchbewegungen, Erfahrungen des Gottvermissens und eine radikale Pluralisierung der Lebensentwürfe und der religiösen Landschaft, verbunden mit ambivalenten Phänomenen einer ‚Wiederkehr der Religion‘ in Politik und Öffentlichkeit. Die ökologische Krise, die Polarisierungen und die Gewaltdynamiken einer zugleich globalen und fragmentierten Welt weisen zudem eine spirituelle Dimension auf, die es theologisch zu bearbeiten gilt. In Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen spitzen sich kulturelle und religiöse Konflikte zu, die nicht nur zwischen Religionen und Kulturräumen verlaufen, sondern die primär in diesen selbst aufbrechen und sich zwischen verschiedenen Glaubensstilen, Denkformen, Lebensentwürfen und Handlungsoptionen entzünden. An dem im Rahmen des DFG-Heisenbergprogramms aufgebauten Lehrstuhl zu *Theologie in den Transformationsprozessen der Gegenwart* greift Kirschner mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seit 2016 in Forschung und Lehre derartige Konstellationen auf und sucht sie aus der Mitte der Theologie wie in Kooperation mit anderen Disziplinen zu bearbeiten. Die Projekte bewegen sich zwischen unterschiedlichen theologischen Fachgebieten, wie Dogmatik, Fundamentaltheologie, Sozialethik, Pastoraltheologie und Religionsphilosophie, doch liegt ihr gemeinsamer Fokus auf der theologischen Reflexion solcher tiefgreifenden Transformationsprozesse, die Gesellschaft und Kirche durchleben und die nicht zuletzt die Theologie selbst betreffen. Dabei sucht Kirschner das Wirken Gottes in einer von Unrecht und Unheil geprägten Geschichte als eine Transformation von innen zu denken, die den Menschen in seiner Freiheit zugleich in Anspruch nimmt und verwandelt. Die Erkenntnisprinzipien und Orte der Theologie sind dabei in Strukturen kirchlicher Kommunikation zu übersetzen und politisch-theologisch auf die Machtkonstellationen der Welt zu beziehen. Ein Schlüssel liegt in der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Dies verweist auf das Kreuz als soteriologische Mitte christlicher Theologie, das jene unbedingte Liebe Gottes bezeugt, die in gewaltfreier und vergebungsbereiter Weise das Böse durch Gutes überwindet und sich darin selbst verwundbar macht. Die darin begründete messianische Hoffnung sucht Kirschner in den Krisen und eskalierenden Konflikten der Gegenwart zur Geltung zu bringen.

Die Beiträge von Dirk Ansorge (Frankfurt a. M.), Helmut Jakob Deibl (Wien), Margit Eckholt (Osnabrück) und Markus Riedenauer (Eichstätt) greifen aus unterschiedlichen Perspektiven das von Martin Kirschner initiierte Projekt auf – mit dem Ziel, Möglichkeiten und Grenzen einer solchen zeitsensiblen Gottrede im 21. Jahrhundert auszuloten. Markus Riedenauer benennt zunächst aktuelle Herausforderungen einer politischen Anthropologie und warnt vor der Gefahr eines kybernetischen Verständnisses politischer Steuerung im

Gespräch mit Kirschners Reflexionen auf den Umschlag gesellschaftlicher Transformationsprozesse in Deformationen. *Jakob Deibl* fragt nach Möglichkeiten eines messianischen Denkens der Geschichte, indem er Kirschners Rezeption des italienischen Philosophen Giorgio Agamben in ihren Bezügen zu Hölderlin aufgreift und der Bedeutung einer poetischen Sprachform für ein solches Denken nachgeht. *Dirk Ansorge* geht in seinem Beitrag auf die Anselm-Studien von Kirschner ein und erörtert das Potential Anselms für den interreligiösen Dialog mit Judentum und Islam. Demgegenüber verortet *Margit Eckholt* Kirschners Überlegungen zu einer konfliktbezogenen ‚Topischen Dialogik‘ im Kontext der Auseinandersetzungen um eine synodale Gestalt der Kirche im Pontifikat von Papst Franziskus, die als eine neue Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils verstanden werden kann. Indem in kritischer Zeitgenossenschaft die gesellschaftliche Situation den Ausgangspunkt der theologischen Reflexion bildet, rücken Ansätze einer befreienden Theologie und interkulturellen Kommunikation in einer polyzentrischen, von Krisen geprägten Welt in den Fokus. Der Themenschwerpunkt wird durch eine Replik von Martin Kirschner beschlossen.

Das Heft selbst wird zudem ergänzt durch einen Aufsatz von *Lukas Metz* zur Liturgieform und zu einem kongruenten, die theologisch-performative Vielschichtigkeit würdigenden Eucharistie- und Amtsverständnis, das sich in ein ökumenisch anschlussfähiges Konzept der sakramentalen Gegenwart Christi einbetten lässt. Anlässlich des 75. Geburtstags der MThZ wirft *Klaus Unterburger* in seinem Beitrag ein Licht auf die Geschichte der *Münchener Theologischen Zeitschrift* und formuliert ein hoffnungsfrohes Plädoyer für die Zukunft.

Das vorliegende Heft ist in diesem Jahr auch insofern ein Novum, als es zwei Herausgeber mit unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen vorweisen kann. Während Dr. Dr. Klaus Viertbauer die Akquise, Durchsicht und Redaktion der Seiten 491 bis 568 betreute, fällt die Herausgeber-Verantwortung der Seiten 569 bis 614 in die Zuständigkeit von Prof. Dr. Klaus Unterburger. Dank der reibungslosen Kooperation ist ein Heft entstanden, das einerseits einen thematischen Schwerpunkt besitzt und einen ausgesprochen relevanten theologischen Ansatz in den Mittelpunkt stellt, das andererseits auch den für die MThZ typischen Charakter der theologischen Umschau und (im vorliegenden Fall) auch die Aufgabe der Würdigung des 75. Jubiläums der MThZ zu berücksichtigen vermochte.